

Neurodermitis in den Griff bekommen

Auch für Patienten, die unter einer schweren Form der atopischen Dermatitis leiden, besteht nun Hoffnung auf neue Lebensqualität



Foto: anidmi - stock.adobe.com

Die Therapie richtet sich nach dem Schweregrad. Neue Möglichkeiten auch bei schwerer Form.



Foto: Racle Fotodesign - stock.adobe.com

Mein Medikament

UMGANG MIT ARZNEIMITTELN LEICHT GEMACHT

Die Beschwerden stellen nicht nur eine körperliche, sondern auch seelische Belastung für die Patienten dar.

Neurodermitis (atopische Dermatitis) zählt zu den häufigsten Hauterkrankungen und ist verbunden mit quälendem Juckreiz, geröteter, trockener und wunder Haut vor allem in Ellenbeugen, Kniekehlen oder am Hals. Betroffene leiden oft auch an allergischem Asthma, Heuschnupfen oder Nahrungsmittelallergie. Die Krankheit bricht meist bereits im Säuglingsalter aus und verschwindet nach der Pubertät wieder. Einige Menschen begleitet Neurodermitis jedoch ein Leben lang.

Auch Markus F. (Name von der Redaktion geändert) ist davon betroffen. Die ersten Symptome zeigten sich bereits sehr früh und wurden immer stärker. „In den vergangenen Jahrzehnten habe ich alle möglichen Therapien versucht, sogar an klinischen Studien teilgenommen – nichts hat geholfen. Der massive Juckreiz sowie die gerötete, geschälte und blutende Haut belasteten sowohl meinen privaten als auch beruflichen Alltag enorm“, erzählt der heute 45-Jährige.

Die körperlichen Beschwerden führten immer wieder zu massiven emotionalen Krisen, häufigen, so-

gar monatelangen Krankheitsständen sowie zum Rückzug aus dem sozialen Leben.

Komplexe Krankheit

Drei verschiedene Faktoren gelten als Auslöser: „Eine Schädigung der natürlichen Barrierefunktion – aufgrund eines Gendefekts oder einer gestörten Immunlage werden bestimmte Proteine nicht ausreichend hergestellt – führt zum Austrocknen der Haut, und belastende Stoffe wie etwa Allergene können leichter eindringen“, erklärt OA Dr. Christine Bangert, MedUni Wien.

Eine weitere Ursache ist in einer Störung des Immunsystems zu finden. „Ähnlich einer Allergie werden bestimmte Botenstoffe vermehrt produziert. Dies führt zu Rötungen und Juckreiz“, so die Expertin. Der dritte Faktor ist eine Veränderung des Mikrobioms (Vielfalt der Bakterien auf der Haut). Dadurch können sich Keime wie der Staphylococcus aureus, der mitunter Infektionen der Haut auslöst, unkontrolliert ausbreiten.

Moderne Therapien

Die Behandlung erfolgt nach einem Stufenplan (siehe Infokasten). In den meisten Fällen sind die ersten drei

Punkte ausreichend. „Nur einige Patienten weisen eine so schwere Erkrankungsform auf, dass sie eine Systemtherapie benötigen“, so Dr. Bangert. „Hier hilft ein Biologikum – seit September 2017 in Österreich zugelassen und mit 1. Dezember 2018 im Erstattungskatalog der Krankenkassen –, das die Ausschüttung bestimmter entzündungsfördernder Botenstoffe (Interleukin 4 und 13), die zur Entstehung der Neurodermitis führen, hemmt.“

Dieses Medikament brachte auch mehr Lebensqualität für Markus F. Der Wirkstoff wird vom Patienten alle zwei Wochen mittels Injektion selbst verabreicht. „In guten Phasen merkt man kaum mehr etwas von meiner Erkrankung. Ein soziales Leben und sogar leichter Sport sind wieder möglich“, zeigt sich der Vater zweier Kinder begeistert von dem Erfolg und rät jedem Betroffenen: „Nicht verzweifeln, es gibt Hoffnung.“

Mag. Regina Modl



OA Dr. Christine Bangert, Klinik für Dermatologie, Med.Uni Wien, Kooperationsärztin bei Juvenis Medical Center Wien

THERAPIE

- **Basistherapie:** Regelmäßige Hautpflege (Creme, Lotion), rückfettende Produkte, um der Haut die fehlende Feuchtigkeit zuzuführen.
- **Lokale Anwendung** antientzündlicher Wirkstoffe (Cortison) gegen die Ekzeme.
- **Mittelschwere Ekzeme,** mäßig bis intensiver Juckreiz: Stärker wirksame Entzündungshemmer (Cortisonpräparate), eventuell auch zwei- bis dreimal die Woche Lichttherapie.
- **Bei andauernder, schwerer Form:** Systemische immunmodulierende Behandlung. Ein neues Medikament wirkt entzündungshemmend und unterdrückt zusätzlich bestimmte Anteile des Immunsystems, die bei der Entstehung von Ekzemen und Juckreiz eine große Rolle spielen. Dazu zählen die Botenstoffe (Interleukine IL-4 und IL-13), deren Aktivität gezielt gehemmt wird. Der Patient spritzt den Wirkstoff alle zwei Wochen selbst unter die Haut.

Wissen, was bei Diabetes zählt

Aufklärung über Krankheitsrisiko sowie bessere Kontrolle der Therapie notwendig

Auch heuer konnten an sechs Tagen in Wien, Wiener Neustadt und Villach Besucher im Rahmen der von Sanofi initiierten Aktion „Wissen was bei Diabetes zählt: Gesünder unter 7 PLUS“ ihr persönliches Diabetesrisiko ermitteln lassen. Mehr als 800 Österreicher nutzten die Möglichkeit dazu und waren nicht selten erstaunt über ihre schlechten Werte.

„Die Aktion soll einen niederschweligen Zugang zu Information und persönlicher Beratung rund um dieses Thema bieten“, erklärt Mag. Sabine Radl, Geschäftsführerin von Sanofi Österreich. „Denn nur wer weiß, dass er ein Risiko hat, kann aktiv werden.“

Mehr Information erforderlich

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass sowohl hinsichtlich der Aufklärung über die Krankheit als auch der Präventionsmaßnahmen dringender

Handlungsbedarf besteht. Denn rund 50 Prozent der Teilnehmer, die laut Eigenangabe keinen „Zucker“ hatten, zeigten ein erhöhtes Risiko, in den nächsten 10 Jahren an Diabetes zu erkranken.

Optimierungsbedarf bei Therapie

Namensgeber der Aktion ist der Langzeitblutzuckerwert HbA1c, eine wichtige Kenngröße im Diabetes-Management. Dieser sollte unter sieben Prozent liegen, um das Risiko für Spätfolgen zu senken. Knapp ein Fünftel der Teilnehmer mit bekanntem Typ-2-Diabetes wies jedoch einen HbA1c über 7 auf und erreichte diesen wichtigen Zielwert damit nicht. 30 Prozent verfehlten ihn sogar deutlich (HbA1c über 8). Die Auswertung macht deutlich, dass der Typ-2-Diabetes bei vielen Patienten nicht gut kontrolliert ist und sie ein hohes Risiko für Folgeerkrankungen haben.



Foto: Sanofi

Wer sein Risiko kennt, kann aktiv werden.

Wissen was bei Diabetes zählt:
Gesünder unter **7 PLUS**